

Juli 2023 · Nr. 3 · Jg. 17 (2023)

DIE TONKUNST

MAGAZIN FÜR KLASSISCHE MUSIK UND MUSIKWISSENSCHAFT



THEMA: MUSIKALISCHER KOSMOS BRASILIEN

Kadja Grönke und Michael Zywiets (Hgg.)

Musik und Homosexualitäten. Tagungsberichte Bremen 2017 und 2018.

Hamburg: Textem 2021; 457 S.; ISBN 9783864852596

Moritz Michel und Joseph Noble

Inmitten von Debatten um die Selbstbestimmung des rechtlichen Geschlechtseintrages und die Reform des Abstammungsrechtes zur Anerkennung von Familienkonstellationen, die der cis-heterosexuellen Norm widersprechen, und angesichts der Bedrohung und Abschaffung der Rechte von LSBTTIQ*+ Menschen im nahen und fernen Ausland scheint queere Sichtbarkeit auch in der Wissenschaft von wachsender Wichtigkeit. Oftmals werden queere Identitäten als modernes Phänomen abgetan, aber dass von der cis-hetero-Norm abweichende Menschen überall in der Geschichte zu finden sind, wird in dem Sammelband *Musik und Homosexualitäten* (hgg. von Kadja Grönke und Michael Zywiets) umfanglich dokumentiert. Der Band stellt die Ergebnisse zweier Tagungen zur musikwissenschaftlichen Homosexualitätenforschung in Bremen von 2017 und 2018 vor.

Im Vorwort diagnostizieren die Herausgebenden das Feld der Homosexualitätenforschung als noch minder beachtete, aber auch für die Musikwissenschaft umso wichtigere Forschungsperspektive. Sie beziehen sich dabei auf die frühere Publikation *Musik und Homosexualität – Homosexualität und Musik* (= Jahrbuch Musik und Gender 10), ebenfalls von Grönke und Zywiets herausgegeben. Fragwürdig bleibt die Abgrenzung zum Forschungsgebiet der Queer Studies, die Grönke und Zywiets unternehmen. Im Vorwort zum vorliegenden Band heißt es, dass Forschung über Homosexualität in den Queer Studies eher marginal, vielleicht gar marginalisiert sei (S. 10), und man verweist auf Kadja Grönkes Aufsatz im zehnten Jahrbuch *Musik und Gender* (S. 11–20). Zunächst überrascht diese Behauptung, da im populären Gebrauch das Wort »queer« schwule und lesbische Sexualitäten einschließt. Eine nähere Definition des Verständnisses der Begriffe Homosexualität und Queer wäre daher wünschenswert

gewesen. Beiden Texten fehlt diese jedoch weitgehend und führt so zu Unklarheiten über die Ziele der Herausgebenden, was die Einordnung des Bandes in den musikwissenschaftlichen Forschungsdiskurs betrifft.

Der Band ist dreigeteilt. Unter dem Titel »Musikwissenschaftliche Homosexualitätenforschung« stellen fünf methodologische Aufsätze das Forschungsgebiet vor. Eva Rieger bietet ein historisches Aperçu der Homosexualitätenforschung sowie der Gender und Queer Studies, mit Betonung intersektionaler und postkolonialer Perspektiven, und verknüpft anschließend Homosexualitätenforschung und Musikwissenschaft. Auf die Musikbiografie geht Martina Bick ein und fragt, wo dort Homosexualität thematisiert wird. Bick argumentiert zwecks Abbau heteronormativer Stereotypen dafür, sowohl sexuelle Orientierung als auch etwaige Geschlechterbilder der Zeit in der Biografie anzusprechen. Kevin Clarke plädiert für eine Auseinandersetzung mit der Operette als Ort des Diskurses über Homosexualität. Hans-Joachim Hinrichsens Aufsatz stimmt in die musikwissenschaftliche Debatte um eine mögliche Homosexualität Franz Schuberts ein und resümiert, dass die neuen Herangehensweisen an Schuberts Musik, die diese Debatte hervorgebracht hat, von größerem Interesse sind als Schuberts tatsächliche sexuelle Orientierung. Im letzten Aufsatz dieses Kapitels untersucht Kadja Grönke die Thematisierung von Körperlichkeit und Schönheit in den *Cœuvres* von Aribert Reimann und Hans Werner Henze.

Das zweite Kapitel »Fallbeispiele« befasst sich ausführlicher mit einzelnen Personen bzw. Werken. Michael Zywiets beleuchtet im ersten Aufsatz den Fall eines Vergehens an einem Jungen durch Nicolas Gombert. Der Aufsatz gibt mehr Aufschluss über den Umgang der katholischen Kirche mit Straftat und Buße als über Gomberts



Verhältnis zu gleichgeschlechtlichem Begehren, und vermengt an einigen Stellen diesen Kindesmissbrauch gefährlich mit einem möglichen Beweis für Gomberts Homosexualität. Eine klare Abgrenzung von Pädophilie zur Homosexualität wäre daher angebracht. Jürgen Schaarwächters Aufsatz beleuchtet die Rolle von Robert Obousiers Homosexualität in dessen Leben und Schaffen. Mit einer vielschichtigen Diskussion der Wahrnehmung Smaragda Eber-Bergs als Musikerin, als Schwester und als lesbische Frau von Anna Ricke und zwei Aufsätzen zu Ethel Smyth und der Entsexualisierung und Zensur der Thematisierung ihrer Homosexualität und ihren Beziehungen zu anderen Frauen in ihren Korrespondenzen (Angelika Silberbauer) sowie zu den Ausdrücken homoerotischen Begehrens in ihren Opern *Fantasio* und *The Boatswain's Mate* (Cornelia Bartsch) wird in diesem Band auch weibliche Homosexualität mit drei Aufsätzen explizit thematisiert. Es folgen drei Aufsätze zur Thematisierung von Homosexualität im Werk Hans Werner Henzes von Michael Kerstan, Antje Tumat und Klaus Oehl. Die Oper *A quiet place* (Leonard Bernstein) wird von Markus Schneider vorgestellt und unter Einbeziehung der Biografie Bernsteins und der des Librettisten, Stephen Wadsworth, analysiert. Ein weiterer Aufsatz von Jürgen Schaarwächter stellt das Œuvre von Kaikhosru Sorabji vor und versucht, Sorabjis exzentrische Persönlichkeit in den Werken wiederzufinden. Juana Zimmermann bearbeitet die Zusammenarbeit des Künstlerpaares Benjamin Britten und Peter Pears. Über den weitgehend unbekanntem Komponisten Hugo Staehle und seine erste Sinfonie schreibt Wolfram Bode und setzt sich intensiv mit Jacob Hoffmeisters Aufsatz zur ersten Sinfonie Staehles und Hoffmeisters Gefühlen für den Komponisten auseinander. Katharina Hottmann möchte mit ihrem Aufsatz zur sinfonischen Dichtung von Clement Harris und Siegfried Wagner eine Lücke im Bereich der analytischen Erforschung der Stücke füllen. Abschließend widmet sich Bernd Feuchtner der Frage, ob Adorno homophob war. Dieses Thema ist wichtig für die Forschung, jedoch mit einer Länge von über dreißig Seiten deutlich zu lang. Schnell wurde geklärt, dass Adorno wohl nicht

homophob war, sodann verliert sich der Aufsatz in teils zweifelhaften Argumenten und wirkt wie eine Opfergeschichte.

Das dritte Kapitel ist dem Thema Manierismen gewidmet. Die folgenden Aufsätze untersuchen Ästhetiken des Artifiziiellen und Gekünstelten in Musik und Literatur. Ulrich Wilkers Aufsatz zu Manierismen in Ravels Oper *L'heure espagnole* leitet dieses Themenfeld ein. Kevin Clarke befasst sich mit Homosexualität und Musicals. Neben seiner gründlichen Analyse ist hervorzuheben, dass Clarke das Diversitätsproblem der Homosexualitätenforschung anspricht. Viele Themen drehen sich um weiße cis-Männer – auch der vorliegende Band weist nur drei Aufsätze zu weiblich gelesenen Musikerinnen im Vergleich zu siebzehn über männlich gelesene Künstler, die auch überwiegend weiß und cisgender sind. Dies ist neben der Quellenlage auch der gesellschaftlichen Ordnung geschuldet und muss in der Forschung künftig überwunden werden. Eine Analyse des Films *The Music Lovers* (Ken Russell, 1970) bereichert den Tagungsband um den Aspekt der intermedialen Forschung. Dieter Ingenschay zeigt, wie in der lateinamerikanischen Schwulenliteratur neobarocke Sprachästhetiken mittels Artifizialisierung und Metaphorisierung zutage treten und öffnet zum Schluss den Diskurs zum Thema Camp als Ästhetik. Untersuchungsobjekt von Axel Dunker ist das literarische Œuvre von Arno Schmidt – er zeigt, wie die Erwähnung von Homosexualität in dessen Erzählungen mit einem manieristischen Sprachstil zusammenhängt. Zuletzt gibt Gregor Schuhen einen historischen Überblick zum Phänomen des Dandy und die Assoziierung von dandyhaftem Verhalten mit Homosexualität.

Zusammenfassend lässt sich der Band als facettenreicher Einblick in das Forschungsfeld zu Homosexualität und Musik beschreiben. Er zeigt, dass die Berücksichtigung von queeren Fragestellungen für die Musikwissenschaft fruchtbar sein kann. Trotz der fragwürdigen Abgrenzung zu den Queer Studies beinhaltet der Band zahlreiche aufschlussreiche Ansätze zur Sichtbarmachung von queerer (Musik-)Geschichte und mag als Vorbild für weitere Arbeiten in der Homosexualitätenforschung und den Queer Studies in der deutschsprachigen Musikwissenschaft gelten. ◀◀